

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Nr. 6	15. März 1937	69. Jahrgang

Weitherzig, aber grundsatztreu.

Aus einer Ansprache des Ältesten Joseph Fielding Smith vom Rate der Zwölf an der 107. Halbjährl. Konferenz, 2. Oktober 1936.

Wir hören heute soviel von Duldsamkeit und Weitherzigkeit. Ich glaube, die Welt wird nie erfahren, wieviele Verbrechen infolge falscher Auslegung und Anwendung dieser Begriffe verübt wurden. Satan ist sehr „großmütig" und „weitherzig", solange er die Menschen dazu bringen kann das Böse zu tun und das Gute zu meiden:

> Der Teufel selbst ist gut
> Wenn man ihm den Willen tut!

Er verbreitet alle möglichen Lehren und Ansichten, nur dürfen sie sich nie mit den Grundlagen des Lebens, dem Evangelium Jesu Christi decken. Er ist bereit, etliche Wahrheiten zu lehren, um sie mit Irrtümern zu verbinden und so die Menschen irrezuführen. Das ist seine „Großzügigkeit" und so kam der Abfall von der ursprünglichen Kirche zustande.

Der Herr hat uns den freien Willen gegeben. Dies ist der einzige Grundsatz, auf Grund dessen wir gerechterweise selig und erhöht werden können. Satans Plan war auf Zwang gegründet. Er erklärte sich bereit, alle Menschen ohne Ausnahme selig zu machen und sicherlich hätte er es auch getan,



Joseph Fielding Smith.

wenn der Vater ihm die Ehre und Herrlichkeit gegeben hätte. Wer aber wünscht sich eine Seligkeit, die ihm aufgezwungen, ein Zustand, in dem ihm das Recht, nach eigenem Ermessen und nach den Eingebungen seines Gewissens zu handeln, verweigert wird? Deshalb ist uns die große Gabe des freien Willens geschenkt worden. Mit ihrer Hilfe erklimmen wir uns selbst die Höhen, auf denen wir ins Reich Gottes einziehen und als Söhne und Töchter Gottes erhöht werden können. Aber wir müssen gehorsam sein.

Duldsamkeit ist nicht Grundsatzlosigkeit, nicht Zügellosigkeit. Wir dürfen nicht so „großzügig" werden, daß wir die grundlegenden Lehren des Evangeliums Jesu Christi über Bord werfen. Ich hörte kürzlich die Ansicht aussprechen, die Kirche Jesu Christi dürfe in unserm erleuchteten Zeitalter nicht mehr so engherzig sein und lehren, die Taufe zur Vergebung der Sünden sei zur Seligkeit notwendig; die Kirche müsse weitherziger sein! Von andrer Seite wird uns nahe gelegt, wir sollten den Glauben an einen „vermenschlichten" Gott aufgeben. Man zieht diesen Glauben ins Lächerliche und sagt: „Können wir einen Gott verehren, der essen und schlafen muß?" Natürlich, wenn wir uns Gott als ein persönliches Wesen in menschlicher Gestalt vorstellen, ist damit noch nicht gesagt, daß auch Er allen den Dingen unterworfen sei, die für uns in diesem irdischen Zustand gelten. Aber was ist denn Schlechtes an einem Gott, der ißt? Er hat gegessen und hat verheißen, daß Er wieder essen werde — was ist da unrecht daran? Wir sind Seine Sprößlinge, in Seinem Ebenbild erschaffen, und Er hat uns Gebote gegeben, Ihm im Namen Seines Eingebornen als Seine Söhne und Töchter zu dienen.

Ans Gesetz gebunden.

Überdies wissen wir, daß allen Reichen, auch dem Reiche Gottes, ein Gesetz gegeben ist: „Jedem Reich ist ein Gesetz gegeben und jedes Gesetz hat gewisse Grenzen und Bedingungen. Alle Wesen, die diese Bedingungen nicht erfüllen, sind nicht gerechtfertigt."

Der Herr ist sehr weitherzig, aber doch erklärt Er, daß wir ans Gesetz gebunden sind, und wenn wir das Gesetz übertreten, seien wir nicht gerechtfertigt, sondern müßten unrein bleiben. Sie könnten ebensogut das Gesetz der Schwerkraft abschaffen oder es als veraltet und überholt bezeichnen, wie zu behaupten, die Taufe zur Vergebung der Sünden sei zur Seligkeit nicht mehr notwendig. Ich bin ein überzeugter Befürworter der Duldsamkeit, aber ich glaube, daß diese Duldsamkeit mich lehrt, das Gesetz zu halten und darin zu verbleiben; sie wird mich niemals lehren, mein Unrechttun mit der faulen Ausrede der „Großzügigkeit" und „Weitherzigkeit" zu entschuldigen.

Jedermanns Recht.

„Wir erheben Anspruch auf das Recht, den Allmächtigen Gott nach den Eingebungen unsres Gewissens zu verehren, und gestatten allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren wie, wo oder was sie wollen."

Ich bin bereit, jedem Menschen in der Verteidigung seiner Menschenrechte beizustehen. Wenn er eine Katze, einen Hund, die Sonne, den Mond, ein Krokodil, einen Stier verehren will — und Menschen haben dies getan —, nun, das ist sein gutes Recht, er darf es tun. Es ist aber auch mein Recht,

zu versuchen, ihn eine edlere Gottesverehrung zu lehren. Ich werde ihn in seinem Recht unterstützen, gleichzeitig mich aber bemühen, ihn zu lehren, damit er zu einem bessern Verständnis komme und im Licht der Wahrheit wandle.

Der Profet Joseph Smith sagte einmal: „Die Heiligen können bezeugen, ob ich bereit bin, mein Leben für meine Brüder dahinzugeben, ob es sich gezeigt hat, daß ich willig bin, für einen ‚Mormonen' zu sterben. Ich erkläre unerschrocken, im Angesichte des Himmels, daß ich grade so bereit bin, für die Verteidigung der Rechte eines Presbyterianers, Baptisten oder eines guten Menschen irgendeines andern Bekenntnisses zu sterben. Denn der gleiche Grundsatz, der die Rechte der Heiligen der Letzten Tage mit Füßen treten würde, würde auch die Rechte eines Römischkatholischen mit Füßen treten, oder die Rechte irgendeiner andern Gemeinschaft, die unbeliebt oder zu schwach ist, sich selbst zu verteidigen. . . . Meine Liebe zur Freiheit ist es, die meine Seele erleuchtet, bürgerliche und religiöse Freiheit für das ganze Menschengeschlecht. . . . Wenn ich der Auffassung bin, daß die Menschheit im Irrtum ist, soll ich sie dann hinunterdrücken? Nein, ich werde sie zu heben versuchen, und zwar nach ihrer Art und Weise, wenn ich sie nicht davon überzeugen kann, daß meine Art und Weise besser ist. Auch werde ich niemals versuchen, einen Menschen zu zwingen, das zu glauben, was ich glaube, es sei denn durch die Kraft der Vernunft und der Überzeugung, denn die Wahrheit wird sich ihren Weg schon selber bahnen. — Glauben Sie an das Evangelium Jesus Christus und, das Er offenbarte? Ich glaube dasselbe. . . . Die Christen sollten aufhören miteinander zu streiten und sollten dafür das Gesetz der Einigkeit und Freundschaft pflegen." (Lehren Joseph Smiths, S. 140—142.)

Unbeirrtes Festhalten an den grundlegenden Wahrheiten.

Ich glaube an diese Grundsätze. Gleichzeitig bin ich jedoch davon überzeugt, daß im Reiche Gottes ganz bestimmte, ewige Gesetze herrschen, die nicht geändert werden können. Wir können sie nicht ändern, um so großzügig und weitherzig zu werden wie gewisse Menschen diese Begriffe heutzutage auslegen. Die Menschen mögen sich alles Mögliche einbilden, aber das wird nichts an der Tatsache ändern, daß wir nur ins Reich Gottes eintreten können, indem wir die Gesetze befolgen, die dort maßgebend sind. Wir haben diese Gesetze, wir sind ihre Rechtswahrer und Verteidiger, sie sind uns anvertraut. Richtig gesehen, sollte sich die Welt freuen, daß sie zu uns kommen darf, um diese Wahrheiten zu empfangen; aber manchmal frage ich mich, ob wir nicht ein wenig zuviel Wert darauf legen, daß die Welt uns freundlich gesinnt sei und uns gnädig aufnehme. Hüten wir uns davor, ich sehe eine Gefahr darin! Laßt uns aber fortfahren, die Gebote des Herrn in Demut und Wahrheit zu halten und die Menschen richtige Grundsätze zu lehren und sie durch die Kraft unsres Lebenswandels und unsrer Belehrungen an uns heranzuziehen.

Präsident Richard R. Lyman in den deutschsprechenden Missionen.

(Schluß.)

Von Nürnberg begaben sich die beiden Präsidenten Lyman und Kelly nach Frankfurt a. M., wo sie am Freitagabend, 5. Februar, in einer Versammlung sprachen, die von 200 Personen besucht war, darunter 40 Missionaren. Für diese wurde am folgenden Tag eine Missionarsversammlung abgehalten.

Und dann wurde die Reise nach der „schönen, freien Schweiz" fortgesetzt: Basel hatte sich zum Empfang unsres Gastes gerüstet und die Versammlung vom Sonntagabend, 7. Februar, war denn auch — ja hier hätte ich beinahe wunderbar gesagt, aber ich habe dem armen, oft mißbrauchten Wort eine Schonzeit eingeräumt — also die Versammlung in Basel war etwas ganz Hervorragendes. Ein dichtbesetzter, festlich geschmückter Saal mit 280 Anwesenden, die in gespannter Aufmerksamkeit dem Apostel die Worte von den Lippen nahmen, vorzügliche Darbietungen des Chores und Orchesters, Blumenüberreichung durch weißgekleidete Kinder — das bildete den eindrucksvollen Rahmen, in dem Präsident Lyman sprach.

„Die größte Kraft, die in das Leben eines Menschen kommen kann, ist die Kraft Gottes", sagte er und belegte diese Wahrheit mit einigen trefflichen Beispielen aus dem Leben, erzählt in der ihm eigenen frischen und fesselnden Art. Unsre religiösen Belehrungen und Tätigkeiten zielen alle darauf ab, den Geist Gottes in unser Leben zu bringen. Von der Wiege bis zum Grabe durchlaufen wir eine Ausbildung und Erziehung in diesem Sinne. Als ein Beispiel erwähnte der Redner ein Diakonkollegium, das an einer Pfahlkonferenz eine Ratsversammlung praktisch vorführte und sich dabei durch Umsicht, Sicherheit und Gewandtheit in der Versammlungsleitung, Erledigung der Geschäfte und Behandlung der Aufgabe auszeichnete. Letztere hatte das Leben des Präsidenten John Taylor zum Gegenstand und wurde mit der Feststellung geschlossen: „John Taylor kam an die Spitze der Kirche, weil er durch den Geist Gottes imstande war, allen Versuchungen zu widerstehen." Diese Lehre sollten die Knaben in ihrem Leben beherzigen. — Er sprach dann ausführlich über die Wichtigkeit der religiösen Erziehung unsrer Jugend und kam in diesem Zusammenhang auf seine verwaiste Enkelin zu sprechen, die ihre Mutter mit acht Monaten und ihren Vater mit acht Jahren verloren hat. Im Kinderzimmer einer befreundeten Familie habe er ein Bild gesehen, das einen tiefen Eindruck auf ihn machte: ein kleines Mädchen im Nachthemd kniet, die geliebte Puppe neben sich, an einem Bettchen und spricht das Abendgebet. Er bat dann die Präsidentin der Primarklassen, Schwester Anderson, ihm das schönste Bild zu besorgen, das den gleichen Gedanken ausdrückt, und sie brachte ihm das Bild vom betenden Knaben Samuel. Dieses hing er im Schlafzimmer seiner Enkelin über ihrem Bett auf. „Ich hoffe, daß sie dadurch, daß sie dieses Bild ständig vor Augen hat, dazu bewogen wird, diesen Geist zu pflegen, damit auch in ihr Leben die größte Kraft komme, die in ein Menschenleben kommen kann: die Kraft Gottes."

Die Schweiz sei ihm besonders ans Herz gewachsen, sagte er, denn hier habe sein um acht Jahre älterer Bruder eine Mission erfüllt und dieser habe oft die Vorzüge dieses schönen Landes und seines freiheitsliebenden Volkes gerühmt.

Auch sei ihm berichtet worden, daß die Heiligen in der Schweiz mit besonderm Eifer sich dem Werke der Erlösung der Toten hingeben, ihre Stammbäume aufstellen und jährlich Tausende von Urkunden an die Tempel senden, um die stellvertretenden Verordnungen vollziehen zu lassen. Das Wort des Heilandes: „Gehet hin und lehret alle Völker und predigt das Evangelium jeder Kreatur" gelte auch für die Geisterwelt, denn Er machte keinen Unterschied zwischen den Lebenden und den Toten; beide müssen das Evangelium hören, ob hier oder dort.

In Verbindung damit ermahnte er die Mitglieder, ihre gute Arbeit fortzusetzen, damit in der Schweiz bald ein Pfahl Zions gegründet werden könne; auch sehe er der Zeit entgegen, wo in diesem Lande ein Tempel des Herrn gebaut werde, damit die Heiligen sich hier aller Vorrechte des Evangeliums erfreuen könnten. Kein andres Land in Europa würde sich besser dazu eignen. — Die Kirche sei an einem neuen Abschnitt ihrer Entwicklung angelangt und wachse sich immer mehr zu einer religiösen Weltbewegung aus. In New-York, Chicago und Hawai seien Pfähle gegründet worden, in Kalifornien werde demnächst ein Tempel gebaut, denn dort leben jetzt über 50000 in Utah geborene Heilige der Letzten Tage. Es liege in der Linie dieser Entwicklung und sei der ausgesprochene Wunsch der Kirchenführer, auch in den deutschsprechenden Missionen Pfähle zu organisieren, sobald die Verhältnisse dies ermöglichen; vor allem müsse die nötige Zahl würdiger und fähiger Führer und Führerinnen vorhanden sein, denn zur Verwaltung eines Pfahles mit seinen verschiedenen Organisationen und Tätigkeiten bedürfe es immerhin eines Führerstabes von etwa 100 leitenden Personen. Er glaube, daß in der Schweiz der Anfang gemacht werden sollte.

* * *



Präsident Richard R. Lyman in der Missionsversammlung in Basel, 8. Februar 1937.

Die folgenden Tage waren nicht etwa der an sich so wohl verdienten Ruhe gewidmet, sondern der Montag wurde zu einer vielstündigen Missionarsversammlung für die in der Schweiz arbeitenden Ältesten benützt und Dienstag und Mittwoch brachten eingehende Besprechungen und Beratungen über die Verhältnisse und Zukunftspläne der Mission. Am Mittwochabend, 10. Februar, war Präsident Lyman der Hauptredner in einer Sonderversammlung in Zürich, die von 170 Mitgliedern und Freunden besucht war. In seiner Ansprache knüpfte er an Vers 6 des 18. Abschnittes im Buch der Lehre und Bündnisse an:

„Siehe, die Welt wird reif in Gottlosigkeit, und es ist notwendig, daß die Menschenkinder zur Buße erweckt werden, die Heiden sowohl wie das Haus Israel."

Ernst und eindringlich legte er den Anwesenden die Notwendigkeit der Buße und Besserung ans Herz, auch wenn es sich nur um scheinbare „Kleinigkeiten", z. B. im täglichen Umgang zuhause, um Mißhelligkeiten zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern, handle. Nie sollten wir „die Sonne über unserm Zorn untergehen" lassen. Der Geist der Versöhnlichkeit und Vergebung sollte gepflegt werden, damit nichts den Familienfrieden trübe.

Auch hier in Zürich sprach er seine Zuversicht aus, daß in der Schweiz bald mit der Gründung eines Pfahles begonnen werden möchte. Wenn die Heiligen zielbewußt darauf hinarbeiten, würden die nächsten Jahrzehnte eine mächtige Entwicklung bringen. In diesem Zusammenhange führte er das Beispiel der Stadt Rexburg in Idaho an. Er habe als junger Mensch vor vierzig Jahren diesen Ort zum ersten Male besucht — damals eine kleine, bescheidene Niederlassung, die ihre kleinen Versammlungen in einer Blockhütte abhielt. Heute ist daraus eine schöne, moderne Stadt geworden mit mehreren Gemeinden, die ihre eigenen Versammlungshäuser und einen großen Pfahltabernakel haben.

So wie die Schweizer seit Jahrhunderten zur politischen Selbstverwaltung erzogen worden seien, so trachte die Kirche darnach, ihre Mitglieder und Gemeinden zur religiösen Selbstverwaltung zu erziehen. Jeder müsse sich betätigen und dadurch eine eigene Überzeugung von der Göttlichkeit des Werkes der Letzten Tage erlangen. Diese Tätigkeit müsse schon in früher Jugend beginnen und deshalb sei der Verantwortlichkeit der Eltern und der Lehrerinnen in der Sonntagsschule und Primarklasse eine sehr große. Er denke noch heute in herzlicher Dankbarkeit an die arme Witwe, die in seinem Heimatdorfe die Primarklasse geleitet habe. Als sie ihn als achtjährigen Jungen zum ersten Male zum Gebet aufforderte, habe sie ihm einen sehr wichtigen Dienst erwiesen, der für sein ganzes Leben von großer Bedeutung geworden sei.

* * *

Die letzte Versammlung fand am Donnerstag, dem 11. Februar, in Bern statt und gestaltete sich zu einem würdigen Abschluß dieser denkwürdigen Reise des Apostels durch unsre Mission. Etwa 120 Personen waren aus Bern, Biel, Thun, Interlaken und andern Orten des Distrikts erschienen. Präsident Lyman ging von der Tatsache aus, daß die Schweiz seit über 100 Jahren so gut wie keinen Krieg geführt hat; die segensreichen Folgen dieses glücklichen Zustandes könne auch der Fremde auf Schritt und Tritt bemerken. Er sprach dann von der Mission des Friedefürsten und daß wir als Heilige der Letzten Tage alle Bestrebungen zur Herbeiführun und Sicherung des Weltfriedens unterstützen sollten.

Diese Bestrebungen müßten von jedem einzelnen persönlich ausgehen, d. h. vor allen Dingen müssen wir diesen Frieden in uns selbst pflegen, dann in der Familie, der Gemeinde usw. —

Als einen weitern Menschheitsfeind bezeichnete er dann den Alkoholismus und in Verbindung damit sprach er über die verhängnisvollen Folgen der Genuß- und Vergnügungssucht überhaupt und nahm allen Anwesenden das Versprechen ab, in Zukunft das Wort der Weisheit zu halten, den Sonntag zu heiligen und den Namen Gottes nicht zu mißbrauchen.

Bei allen diesen Bestrebungen komme der Frau und Mutter eine wichtige Rolle zu. „Es ist vielleicht noch nie etwas Heldenhaftes getan worden, was nicht von einer Frau angeregt wurde." — „Männer können versagen, Frauen niemals!" — Auch das Missionswerk der Kirche wird geistig, sittlich und wirtschaftlich zu einem großen Teile von den Müttern, Frauen und Bräuten unsrer Missionare getragen. Sie stehen betend und opfernd hinter den Dienern des Herrn, die ausgesandt werden, einer oft feindselig gesinnten Welt die Botschaft von der Wiederherstellung des Evangeliums zu überbringen.

Um zu zeigen, welcher Geist diese Frauen beseelt, erzählte der Redner folgenden Vorfall: Ein wohlhabender älterer Herr aus dem Staate Virginien (im Südosten der Vereinigten Staaten) kam zu einem Kongreß nach der Salzseestadt. Er erkrankte plötzlich. Da Hotel und Krankenhaus für die besondre Art von Pflege und Behandlung weniger geeignet schienen, nahm ihn eine Familie unsrer Kirche in ihr Heim auf. Die Hausfrau pflegte ihn und nahm sich seiner in jeder Weise an. Nach vierzehn Tagen wiederhergestellt, wollte er seine Rechnung bezahlen und wurde böse, als die Frau sich entschieden weigerte, Geld für ihre Mühewaltung anzunehmen. Der Herr war reich und dank der vorzüglichen Pflege hatte er sich von seinem Krankheitsanfall viel schneller erholt als er erwartet hatte, und so wäre er mit Freuden bereit gewesen, irgendeinen Betrag zu zahlen, den seine Pflegerin von ihm verlangt hätte. Diese aber war nicht dazu zu bewegen, Geld für ihre Pflege anzunehmen. Als sie bemerkte, daß ihn dies kränkte, sagte sie: „Ich will Ihnen etwas sagen: Sie gehen jetzt zurück nach Virginien. Dort arbeiten viele unsrer Missionare, die meisten ‚ohne Beutel und Tasche'. Es ist möglich, daß einmal zwei dieser jungen Leute an Ihre Türe klopfen, vielleicht am Abend eines Tages, an dem sie noch nichts gegessen und vor einer Nacht, für die sie noch keine Herberge gefunden haben. Bezahlen Sie dann Ihre Rechnung, indem Sie diesen jungen, hungrigen und müden Missionaren eine warme Mahlzeit und ein Lager für die Nacht geben." — Etliche Jahre später kam es so. Der alte Herr war an einem Herbstabend allein zuhause, als zwei Mormonenmissionare an die Türe seines Landhauses pochten. Er saß am Kaminfeuer, an Rheumatismus leidend und nicht gut imstande, zur Türe zu gehen und zu öffnen. So rief er den Besuchern zu, nur hineinzukommen. Als sie zu ihm traten, kam ihm jenes Gespräch in der Salzseestadt gleich wieder in den Sinn und er sagte zu den jungen Leuten: „Es ist gut, daß Sie endlich kommen; ich warte schon etliche Jahre auf Sie. Sie sind meine Gäste, die sich hier wie zuhause fühlen sollten." Dann zeigte er ihnen, wo sie etwas zu essen finden konnten, und als die Tochter nach Hause kam, wurde das Gastzimmer hergerichtet und die beiden Missionare waren für mehrere Tage die reichbewirteten Gäste des Hauses. Und das Schönste an der ganzen Sache: als der alte Herr ihnen sein

Erlebnis in der Salzseestadt erzählte, stellte sich heraus, daß der eine der beiden jungen Männer der Sohn jener Frau war, die ihn so selbstlos gepflegt hatte!

Mit dieser schönen Versammlung in Bern fand der Besuch des Präsidenten Lyman in der Schweizerisch-Deutschen Mission seinen Abschluß. Schon war Präsident Octave F. Ursenbach in Bern erschienen, um den Apostel abzuholen und ihn nach der Französischen Mission zu geleiten. Wir hatten noch die Freude, am Schluß der Versammlung einige kurze, aber eindrucksvolle Worte von Präsident Ursenbach, der erst nach neun Uhr abends in Bern eingetroffen war, zu hören.

Am nächsten Tag fuhren die beiden nach Neuchatel, Lausanne und Genf weiter; Paris und Brüssel folgten; die Niederländische Mission wurde noch besucht, und dann kehrte Präsident Lyman nach London zurück, nach einer Reise, die ihn in fünfeinhalb Wochen durch sieben Länder und sechs Missionen geführt hatte. Fast täglich waren Versammlungen abgehalten worden und Tausende hatten seine Botschaft vernommen. Er selbst hatte einen guten Einblick in die Verhältnisse in den verschiedenen Missionen gewonnen, auch erreichte er auf dieser Reise einen weiteren Hauptzweck, wozu er sie unternommen: er wurde mit fast allen Missionaren, die in diesen Ländern unter seiner Oberleitung arbeiten, persönlich bekannt.

„Ich bin außerordentlich erfreut über die glänzenden Beweise des Fortschrittes, die in allen Missionen zu sehen sind", erklärte er nach seiner Rückkehr.

Den Missionaren, Mitgliedern und Freunden in den deutschsprechenden Missionen, die das Vorrecht hatten, ihn zu hören und kennen zu lernen — es waren in wenig mehr als zwei Wochen über zweitausend — wird sein Besuch unvergeßlich bleiben. Er hat auf sie einen tiefen Eindruck gemacht und ihre Seelen mit neuer Begeisterung und dem brennenden Wunsch erfüllt, in unserm herrlichen Evangelium standhaft und treu zu bleiben und ihr Leben dem großen Werke der Letzten Tage zu weihen.

Langsam lesen und nachdenken:

Ist mein Leben Gott wohlgefällig?
Studiere ich täglich in den Heiligen Schriften?
Kann ich irgend jemandem nicht vergeben?
Versuche ich, meine Freunde zur Kirche zu bringen?
Habe ich je eine Gebetserhörung gehabt?
Gibt es etwas, was mir wichtiger ist als mein Stand in der Kirche und meine Pflichten im Evangelium?
Wo mache ich meinen größten Fehler?
Wie sieht wohl mein Leben aus vom Standpunkt eines Nichtmitgliedes betrachtet?
Ist die Welt besser oder schlechter geworden, weil ich in ihr lebe?
Tue ich irgendetwas, was ich an andern verurteilen würde?

Botschaften und Zeugnisse unsrer Distrikts-präsidenten.

II.

Beten und arbeiten — der Schlüssel zum Erfolg.

Von Martin Werner Hoppe, Präsident des Breslauer Distrikts.

Ein mächtiger Gebieter berief einst seine Diener und gab ihnen gewisse Aufträge. Einige hingen aber mit dem Herzen weiterhin an ihren eigenen Dingen und hatten deshalb für den Willen ihres Herrn nur noch halbe Kraft und Begeisterung übrig. Als er sie nach einiger Zeit ihrer Nachlässigkeit wegen zurechtwies, erhoben sie allerlei Einwände: der eine hatte zuviel Schwierigkeiten, dem andern war angeblich Unrecht geschehen, ein dritter beklagte sich über mangelnde Unterstützung seiner Mitarbeiter usw. — Der Herr aber frug sie: „Kanntet ihr denn nicht meinen Namen und wußtet ihr nicht, wo ich zu finden bin, um Hilfe und Weisheit von mir zu erhalten?"



Ältester Martin Werner Hoppe.

Was jenen Dienern fehlte, tut heute auch uns not. Möchten wir doch inniger für unsre Pflichten beten! Wohl können wir ganz in unsrer kirchlichen Tätigkeit aufgehen, können uns der Ahnenforschung, der Unterhaltung, dem Sammeln von Erkenntnissen und dergleichen widmen, aber unsre Aufopferung wird dem Werke nur dann helfen, wenn wir inniges Gebet damit verknüpfen. Deshalb bitte jeder tätige Diener im Reiche Gottes um den Geist seines Amtes.

Wer hätte nicht schon Aufgaben erhalten, die unweise, ja unerfüllbar schienen, Anweisungen oder Rundschreiben, die überflüssig oder zu weitgehend aussahen? Die Kirche lehrt zwar nicht die Unfehlbarkeit ihrer Führer, aber ein inniges Gebet wird uns stets die richtige Antwort ins Herz geben. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, durch das Amt, die Predigt oder die Verordnungen den Herrn zu vertreten. Allein, wir alle können denjenigen, der uns berufen hat, aufrichtig um Seine Auserwählung anflehen.

Bringen wir unsre Unterhaltungen in den Hilfsorganisationen in innigem Gebet vor den Herrn? Ist die Vortragsfolge oder die Wahl des Schauspieles angesichts des heiligen Zweckes einer jeden Unterhaltung in der Kirche nicht wichtig genug, um unter den Einfluß des Geistes Gottes zu kommen?

„Vergib uns unsre Sünden!" Klingt diese Bitte nicht fast wie eine Formel? Sie ist es nicht, wenn wir sie zerknirschten Herzens vor den Vater bringen. Aber welche Sünden meinen wir denn eigentlich, wenn wir dieses

Gebet sprechen? Darüber sollten wir uns doch klar sein, denn dann erst werden wir alle ungerechten Gefühle gegenüber unsern Nächsten aus unserm Herzen verbannen können, und die Gefühle der Demut und Barmherzigkeit werden in uns einziehen.

Wir bitten z. B. um die Kraft, die Gesetze Gottes halten zu können — aber legen wir uns dann auch vor unserm Gewissen Rechenschaft darüber ab, worauf sich diese Bitte bezieht? Gesunde Eheleute sollten sich große Familien wünschen — hier ist z. B. ein solches Gesetz oder Gebot. — Wenn wir aus tiefstem Herzen zu unserm Gott beten, werden wir Ihm keine Bedingungen stellen, die wir erst erfüllt sehen wollen, ehe wir manche Gebote befolgen. — Trachtet nicht ein jeder, der überhaupt einen lebendigen Glauben besitzt, darnach, vollkommner zu werden, oder in andern Worten: Gott näher zu kommen? Auch darin sei uns Christus das Vorbild, denn die Schrift sagt, daß auch wir in gewissem Sinne Heilande und Erlöser werden können, sei es für die eigenen Vorfahren oder für fremde Erben, denen unsre Hilfe willkommen ist. Wir werden dann erkennen, daß auch die Erlösung der Toten ebensosehr ein Gebot ist wie der Zehnte, das Wort der Weisheit und alle die andern Gebote.



Ältester Hoppe
mit seinen beiden Ratgebern,
den Ältesten Georg Zelder
und Richard F. Deus.

Zu denen, die das Gebet am meisten brauchen, gehören die Eltern, Lehrer und Erzieher. Es wird ihnen helfen, sich im Augenblicke des Zornes nicht zu unüberlegten Maßregeln verleiten zu lassen, sondern vielmehr die Nähe des Himmlischen Vaters zu suchen. Aus dieser Gottesnähe erscheinen dann Kinder und Pfleglinge wieder kostbarer und ein edlerer Weg wird gefunden werden, um die eigene Vollmacht geltend zu machen, wenn dies nötig ist. — Fähigkeiten und Wissen sind für den Fortschritt der Kirche von jeher unentbehrlich gewesen, aber diese Vorzüge sind nur im Dienst eines edlen Charakters brauchbar, ja, man kann sagen, daß Intelligenz ohne demütiges Gebet für ihren Träger unter Umständen eine große Gefahr bilden kann.

Beten wir mit dem Herzen zum Allmächtigen, dann wird die scheinbar geringfügige Verantwortung ebenso in ihrer wahren Größe vor uns erstehen, wie wir zur übergroßen Pflicht und Aufgabe Erleuchtung und Kraft erhalten. Es ist leicht, so zu beten, daß wir nachher mit unsrer Ansicht und Handlungsweise zufrieden sein können; ein wirklich aufrichtiges Gebet setzt jedoch die Bereitwilligkeit voraus, auch eine unangenehme Antwort zu erhalten. Wer so betet, dem wird auch im größten Leid jener innere Friede zuteil, von dem geschrieben steht, daß die Welt ihn weder geben noch nehmen könne.

Aus Kirche und Welt.

Die Kirche kauft den Tempelplatz in Nauvoo. Vor kurzem hat die Kirche an einer öffentlichen Versteigerung das Grundstück erworben, auf dem s. Zt. der alte Tempel zu Nauvoo im Staate Illinois gestanden hatte. Dieser Tempel war bald nach der Gründung der Stadt Nauvoo errichtet worden. Am 6. April 1841 wurde der Grundstein gelegt, am 8. November das Taufbecken geweiht, am 21. desselben Monats mit den Taufen für den Toten begonnen, am 28. November 1842 die erste große Versammlung im Tempel abgehalten, und am 24. Mai 1845 der Schlußstein gelegt, nachdem die Arbeit infolge der heftigen Verfolgungen, die am 27. Juni 1844 zum Märtyrertod des Profeten und Patriarchen der Kirche geführt hatten, eine Zeitlang hatte unterbrochen werden müssen. Am 1. Mai 1846 wurde das heilige Gebäude in aller Form öffentlich eingeweiht. — Bald darauf wurden die Heiligen von ihren Heimstätten im Staate Nauvoo vertrieben und sie traten jene große, denkwürdige Wanderung an, die sie schließlich in den Tälern der Felsengebirge in Sicherheit brachte. — Der Nauvootempel war inzwischen in die Hände des Pöbels gefallen und in Brand gesteckt worden. Ein Wirbelsturm, der bald nachher die Stadt heimsuchte, zerstörte auch die letzten stehengebliebenen Reste. — Gegenwärtig stehen auf dem Tempelplatz zwei alte Häuser, die aber abgetragen werden sollen. Außerdem befindet sich dort noch der alte Brunnen, der das Wasser für das Taufbecken im Tempel lieferte.

Eine hervorragende Deutsche in der Salzseestadt gestorben. Die vielen Mitglieder und Freunde, die den Ältesten Reinhold Stoof während seiner langjährigen, erfolgreichen Tätigkeit in den deutschsprechenden Missionen, zuletzt als Präsident des Süddeutschen Distrikts und als Veranstalter von Lichtbildervorträgen, kennen und lieben gelernt haben, werden mit großer Betrübnis und herzlichem Mitgefühl erfahren, daß seine Gattin, Schwester Ella H. Stoof, am 20. Januar 1937 aus diesem Leben abberufen worden ist. — Schwester Stoof, die Tochter der Eheleute Paul und Pauline Stiller Hirte, wurde am 1. Oktober 1900 zu Soran in Preußen geboren und wanderte im Jahre 1925 nach Amerika aus, wo sie sich kurze Zeit darauf mit dem Ältesten Reinhold Stoof, der schon 1923 nach ehrenvoll erfüllter Mission nach Utah gekommen war, verheiratete. Bald nachher folgte sie ihrem Manne nach Südamerika, wohin er als Leiter der Südamerikanischen Mission berufen worden war. Während seiner langen, neun Jahre dauernden Präsidentschaft stand sie ihm treu zur Seite und leitete die Frauen- und Mädchenorganisationen jener Mission, die damals noch ganz Argentinien und Brasilien umfaßte. — In elfjähriger, überaus glücklicher Ehe schenkte sie sieben Kindern, drei Knaben und vier Mädchen, das Leben. Mit ihr ist eine wahre Heilige der Letzten Tage in ihre Belohnung eingegangen, eine vorbildliche Gattin und Mutter, von der Ältester John E. Schugk in einem warmempfundenen Nachruf in den Des. News vom 27. Januar mit Recht sagen konnte: „. . . Eine Führerin — in der Tat! Eine Frau mit einem so edlen und schönen Geist; ein Charakter, so aufrecht und stark; ein Herz, so liebend und verständnisvoll, kurz eine Frau, wie sie Gott nur gelegentlich als eine Seiner auserlesensten Schöpfungen auf diese Erde schickt.“

Wir sind sicher, die Gefühle und Wünsche aller Leser und Leserinnen des Sterns auszudrücken, wenn wir Bruder Stoof unsrer herzlichsten Teilnahme versichern. Seine vielen Freunde in der alten Heimat, denen er in der Ausarbeitung ihrer Seligkeit soviel geholfen hat, gedenken seiner in dieser schweren Zeit in treuer Fürbitte, daß der Himmlische Vater ihm und seinen lieben Kindern mit dem Trost des Evangeliums nahe sein möge. Die Gewißheit der Wiedervereinigung mit der lieben Verstorbenen in einer schönern Welt, wo der Tod nicht mehr sein wird, wird ihn auch in diesem großen Schmerz aufrecht erhalten.

Ein neuer Präsident der Nordwest-Staaten-Mission. Ältester Preston Nibley, ein Sohn des verstorbenen Präsidenten Charles W. Nibley, ist zum Leiter der Nordwest-Staaten-Mission ernannt worden. Er ist der Nachfolger des Ältesten Joseph Quinney jr., der zum Präsidenten des Tempels zu Logan ernannt wurde. — Der neue Missionspräsident, geboren am 26. Mai 1884, hat von 1904—1907 eine Mission in Deutschland erfüllt. Von 1919—1929 war er Mitglied des Hauptvorstandes des Fortbildungsvereins für junge Männer. — Er hat sich auch auf literarischem Gebiet einen Namen gemacht, besonders durch sein kürzlich erschienenes Buch „Brigham Young, der Mann und sein Werk".

Jahrhundertfeier der Britischen Mission. Am 23. Juli 1937 werden hundert Jahre vergangen sein, seitdem die ersten Missionare unsrer Kirche die erste Versammlung in England, und zwar in der kleinen Stadt Preston, etwa 30 Meilen von Liverpool entfernt, abhielten. Der 23. Juli 1837 wird deshalb als der eigentliche Gründungstag der Britischen Mission betrachtet. Zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens plant diese Mission für den kommenden Sommer eine Reihe außerordentlicher Veranstaltungen. Präsident Heber J. Grant beabsichtigt, an dieser Jahrhundertfeier in London teilzunehmen. Wenn er diese Absicht verwirklichen kann, besteht also die erfreuliche Aussicht, daß er auch unsre Missionen besuchen wird. Dies wäre dann seit 1910 das erste Mal, daß ein Präsident der Kirche uns besucht. Damals machte Präsident Joseph F. Smith in Begleitung des präsidierenden Bischofs Charles W. Nibley den deutschsprechenden Missionen einen Besuch.

Da sehr viele unsrer Kirchenmitglieder in Amerika — man darf wohl annehmen mindestens die Hälfte — seiner Zeit von England herübergekommen sind oder von englischen Vorfahren abstammen, darf ohne Zweifel mit einem starken Zustrom von England-Amerikanern zu dieser Jahrhundertfeier gerechnet werden. Bereits hat auch die große englische Schiffahrtsgesellschaft Cunard-White Star Lines angekündigt, daß sie besonders vorteilhafte Gesellschaftsfahrten von Amerika nach England zum Besuch der Feier veranstalten werde. Die Vielen, die von dieser Gelegenheit Gebrauch machen werden, werden dann natürlich auch Deutschland und die Schweiz sehen wollen.

Siebzehn neue Gemeindehäuser, ein Pfahltabernakel und eine große Unterhaltungs- und Konzerthalle für einen Pfahl werden demnächst im südlichen Kalifornien fertiggestellt werden. Zurzeit wohnen in jener Gegend über 30000 Mitglieder unsrer Kirche.

Ein seltsames Erlebnis. Vom Ältesten Ferdinand Keumrethmüller, der das Evangelium s. Zt. in München angenommen hat und vor Jahren nach Chicago ausgewandert ist, wo er sich auch seither eifrig für die Kirche betätigt, erhalten wir den folgenden Bericht über ein seltsames Erlebnis, das er in der Salzseestadt hatte. Wir entsprechen seiner Bitte um Veröffentlichung gerne, denn diese Erfahrung wird gewiß auch unsre Leser interessieren:

„Unter dem Titel ‚Eine merkwürdige Begebenheit' ist im Stern vom 15. Januar 1937 ein Zeugnis des Präsidenten Clawson erschienen, das mich sehr erbaut hat und das zugleich eine Erinnerung in mir weckte, die ich hier wiedergeben möchte:

„Im September 1933, als ich das erste Mal in der Salzseestadt war, um die Segnungen im Hause des Herrn zu empfangen, erlebte ich folgendes: Als ich den Tempel verließ und im Freien auf dem Tempelplatz war, sagte mir eine Stimme klar und deutlich, sodaß es mein Trommelfell zu erschüttern schien: ‚Alles Schwindel, du brauchst nicht mehr hineinzugehen!' Ich war bestürzt und sagte zu mir selbst: ‚Du mußt heute noch einmal hineingehen, deine verstorbene Frau soll die Segnungen empfangen'. — Meine Tochter ging neben mir. Ich frug sie: ‚Wie fühlst du?' Sie antwortete: ‚Papa, nicht gut, so ganz eigentümlich!' Da erzählte ich ihr, was mir zugestoßen war, worauf sie sagte, daß auch über sie eine sonderbare Stimmung gekommen sei. — Seit dieser Zeit weiß ich, daß Satan das Werk der Erlösung haßt

und bin deshalb sehr eifrig in dieser Arbeit. Ich habe viel persönlich im Tempel für meine Verstorbenen gearbeitet und auch vieles stellvertretend erledigen lassen und höre nicht auf, das Werk weiterzuführen und Urkunden zu sammeln. Satan will nicht, daß unsre Vorfahren in der Geisterwelt die Segnungen des Priestertums erlangen. Er will keine geschlossenen Familienbande, denn er will verhindern, daß wann Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit kommt, auch unsre Vorfahren dabei sein sollen. Ich möchte deshalb allen deutschen Geschwistern zurufen: ‚Arbeiten Sie unaufhörlich! Lassen Sie sich von nichts und niemandem zurückhalten, ein Heiland und Erlöser zu sein! Satan liebt dieses glorreiche Werk nicht, und deshalb macht er überall seinen Einfluß dagegen geltend, was ihm auch in manchen Dingen gelingt. Er macht die Geschwister im Urkundensammeln gleichgültig und sucht auf diesem Wege dem Werk der Erlösung ein Ende zu bereiten.'"

Ferdinand Kemmethmüller, Chicago.

Aus den Missionen / Für die Missionen

Deutsch-Österreichische Mission.

Präsident: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung im Stern sind die folgenden Missionare angekommen und haben ihre Tätigkeit in den angegebenen Arbeitsfeldern aufgenommen: Hans W. Böttcher (Berlin) in Barth; Ralph H. Kmetsch (Salzseestadt) in Zeitz; Raymond H. Hawkes (Drummond, Idaho) in Liegnitz; Robert R. Green (Provo, Utah) in Gotha; Victor R. Smith (Clearfield, Utah) in Spremberg.

Ernennungen. Ralph T. Cannon wurde zum Urkundenführer, David H. Stoddard zum Hilfssekretär der Mission ernannt.

Ehrenvoll entlassen. Hans W. Schulz, zuletzt in Erfurt; Floyd B. Holley, zuletzt in Spremberg.

Todesanzeigen.

Zwickau. Am 28. Januar 1937 starb Ältester Louis Adolf Liewald. Er wurde am 8. Januar 1861 geboren und war seit dem 16. Oktober 1909 ein Mitglied der Kirche, der er bis zu seinem Ende ein treuer und eifriger Diener war.

Breslau-Süd. Am 16. Januar 1937 schied unsre Schwester Pauline Kiok im Alter von 90 Jahren und drei Monaten friedlich aus diesem Leben.

Dresden. Am 25. Januar 1937 starb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, Schwester Auguste Pauline Krocker. Sie wurde geboren am 3. Oktober 1858 in Jratlau b. Görlitz (Schl.), und schloß sich der Kirche am 3. Juni 1922 an. Sie war trotz ihrer langen Krankheit ein treues und glaubensstarkes Mitglied, und mit einem felsenfesten Zeugnis ging sie in das Jenseits.

Der Herr nahm am 5. Februar 1937 nach einer langen Krankheit unsre Schwester Anna Alma Hurst zu sich. Als eines unsrer ältesten Mitglieder, geboren am 14. Februar 1876 in Dresden, lernte sie schon im Jahre 1901 das Evangelium kennen, und ließ sich am 30. Mai 1901 taufen.

Sie war eine gute Mutter, nicht nur ihren beiden Söhnen, sondern auch vielen Missionaren, welchen sie im Missionsfelde die Mutter ersetzte. Mit einem starken Glauben und einem festen Zeugnis ging sie von dieser Erde.

Freiberg. Schwester Anna Wehr wurde unverhofft durch einen Herzschlag aus dem Leben gerufen. Sie erblickte am 10. Januar 1891 das Licht der Welt und machte am 8. September 1918 mit dem Herrn einen Bund. Bis zu ihrem letzten Atemzug hatte sie ein festes Zeugnis von der Echtheit unsres Evangeliums.

Gotha. Am 1. Januar 1937 erlitt die Gemeinde Gotha einen schweren Verlust, als unsre liebe Schwester Therese Karoline Montag in die ewige Heimat abberufen wurde. Geboren am 26. Juni 1875 zu Mühlberg i. Thür., schloß sie sich am 6. März 1928 der Kirche an und war seither ein treues und eifriges Mitglied. Ihr vorbildliches Leben wird uns immer vor Augen stehen und uns anspornen, ihr nachzueifern.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Präsident: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstr. 49.

Ehrenvoll entlassen. Nach treuerfüllter Mission haben die folgenden Ältesten ihre ehrenvolle Entlassung erhalten: LeRoy White, zuletzt in Mettlen-Wattenwil im Berner Distrikt; Kyle Brewster, zuletzt in Nürnberg; Alden E. Coffin, zuletzt in Feuerbach bei Stuttgart.

Ältester Stephen E. Richards ist von seinem Amte als Präsident des Ruhrdistriktes ehrenvoll entlassen und nach der Schweiz versetzt worden, wo er seine Missionsarbeit als reisender Ältester fortsetzen wird.

Ernennungen. Friedrich L. Biehl zum Präsidenten des Ruhrdistriktes, Ältester Paul Schwarz zum Leiter des Kirchenrates und Ältester Johann Nowotczin zum Präsidenten des Ältestenkollegiums des Ruhrdistriktes. Hyrum Smith zum Missionarsberichterstatter, Virgil H. Stucki zum Missionsbuchhalter, Glenn Schwendiman zum leitenden Missionar im Ruhrdistrikt, Alton Oviatt zum leitenden Missionar im Stuttgarter Distrikt.

Hannover. Am 20.—22. Februar fand unsre Distriktskonferenz statt, die in ihrem äußeren Verlaufe dem von der Mission ausgegebenen Programm entsprach, das die Leser des Sterns bereits kennen. Besonders hervorgehoben sei jedoch die Sonntagsschule, die unter der Losung „Reinheit" eine Musterklasse im wahrsten Sinne des Wortes brachte. Ebenso verdient das am Montagabend vom GFV. veranstaltete Schubert-Konzert besondre Erwähnung, denn es bot wirklich ausgezeichnete Leistungen, welche die 145 Besucher, darunter allein 65 Freunde, begeisterten. Die Gesamtzahl der Konferenzteilnehmer belief sich auf 745 Personen, davon 245 Freunde. An besondern Besuchern durften wir begrüßen: den Missionspräsidenten, Philemon M. Kelly, mit seiner Gattin, den Missionsleiter des Priestertums, Lindsay R. Curtis, den des GFV., Waldo D. Benson, die stellvertretende Leiterin der Primarklasse, Schwester Anna Süß, und den Präsidenten des Bielefelder Distriktes, Alfred Hegemeister.

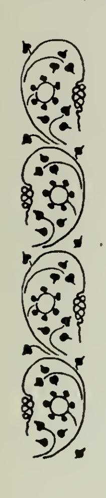
Hannover. Ältester Heinrich Bahe ist nach langjährigem, treuem Dienst als Gemeindepräsident ehrenvoll entlassen und zum Präsidenten des neuernannten Distriktskirchenrats berufen worden: letzterem gehören außerdem an: die Ältesten Karl Wehrsponn-Hannover (erster Ratgeber), Adalbert Szczykala-Hannover (zweiter Ratgeber), Herm. W. Pohlsander-Celle (Sekretär), Gustav Siewecke-Hannover, Karl Markmann-Gerzen bei Alfeld.

Ruhrdistrikt. Unsre vom 6.—8. März abgehaltene Frühjahrskonferenz befolgte das von der Mission vorgeschlagene Programm, weshalb wir davon absehen wollen, den Verlauf im Einzelnen hier wiederzugeben. Die Konferenz war aber ein großes geistiges Festmahl, von dem alle Teilnehmer gestärkt und in ihrem Glauben aufgebaut in ihre Heimatgemeinden zurückkehrten. — In der Priesterschaftsversammlung am Samstagabend wurde die Organisation des Distriktskirchenrates vollendet, ein Ältestenkollegium gegründet und vier Brüder zu Ältesten ordiniert. — Als besondre

Besucher durften wir begrüßen: Missionspräsident Philemon M. Kelly mit Gattin, Schwester Anna Süß, stellvertretende Missionsleiterin der Primarklassen, und Ältesten Lindsay R. Curtis, den Missionsleiter der Priesterschaft. — Gesamtanwesenheit: 1069 Personen.

Zürich. Am 28. Februar 1937 konnten unsre lieben Geschwister Rudolf und Valbina Schneider in Altstetten die Feier ihrer goldenen Hochzeit begehen. Unsre herzlichsten Glückwünsche!

Vortrag vor Studenten. Einer freundlichen Einladung des Prof. Dr. theol. Ernst Staehelin Folge leistend, sprach der Schriftleiter des Sterns am Samstag, dem 30. Januar 1937 vor den Studenten der theologischen Fakultät der Universität Basel über das Thema „Was mein Glaube mir bedeutet". Der Vortrag bot Gelegenheit, die jungen Theologen mit den Hauptlehren unsrer Kirche sowie mit den wichtigsten Ereignissen und Errungenschaften der Geschichte und Tätigkeit der Kirche in den letzten hundert Jahren bekanntzumachen. Herrn Prof. Dr. Staehelin sprechen wir auch an dieser Stelle unsern herzlichen Dank für seine Einladung aus.





Kirchenrat des Basler Distriktes.
(Von links nach rechts; die Ältesten Georg Rupp, Arnold Büttler, Otto Arm, Heinrich Spörri.)

Todesanzeige.

Köln. Die Kölner Gemeinde hat einen schweren Verlust erlitten, als am 15. Januar 1937 unser lieber Bruder Gustav Priesler auf der Straße von einem Herzschlag betroffen wurde, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Verstorbene, am 12. April 1878 geboren und seit dem 29. September 1923 ein treues, eifriges Mitglied der Kirche, hat unserer Gemeinde viele Jahre lang als Gesangs- und Chorleiter sowie als Lehrer und Leiter des von ihm ins Leben gerufenen Posaunenchors überaus wertvolle Dienste geleistet. Auch bei seinen Berufskameraden — er war Polizeibeamter — und Vorgesetzten erfreute sich der allzeit hilfsbereite, charaktervolle Mann hoher Achtung und Wertschätzung. Sie wußten, daß er ein „Mormone" war, aber seine vorbildliche Pflichterfüllung und sein lauteres Wesen, verbunden mit einem mutigen Bekenntnis zu unsrer Kirche, überwanden unbegründete Vorurteile und haben viel dazu beigetragen, daß dem Werke des Herrn in Köln nie Schwierigkeiten bereitet wurden. Wie sehr er sich die Herzen seiner Geschwister, Freunde und Bekannten gewonnen hatte, bewies die Trauerfeier, die am 20. Januar stattfand und an der 280 Personen, davon mehr als 200 Nichtmitglieder der Kirche, teilnahmen, darunter ein besonderes Polizeikommando mit Offizieren, Kranzträgern, Fahnenabordnung, Polizeikapelle und Polizeigesangverein.



Leben und leben helfen!

„... Überall in der Natur sehen wir den Kampf ums Dasein; auch die Menschen beteiligen sich daran, kämpfen und suchen einander zu übervorteilen. ‚Neid, Zorn, Zwietracht, Mord, Trunkenheit, Schwelgerei' und ähnliche Kundgebungen der ‚Werke des Fleisches' greifen um sich, aber: ‚die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben' (Gal. 5 : 21); sie befinden sich nicht im Einklang mit dem Gesetz des Herrn, auch nicht mit dem Gesetz der Glückseligkeit.

Dem Himmel sei Dank, daß wir auch Beweise dafür haben, wie Menschen sich zum Wohle andrer selbst verleugnen können. Die Anzeichen mehren sich von Tag zu Tag, daß der Mensch von den nur selbstsüchtigen, niedrigen und gemeinen Dingen weg zu höhern strebt. ‚Die Menschheit würde zugrundegehen', sagt Walter Scott, ‚wenn sie aufhören würde, einander zu helfen. Ohne gegenseitige Hilfe könnten wir nicht bestehen. Deshalb sollten alle, die der Hilfe bedürftig sind, Hilfe von ihren Mitmenschen empfangen, und keiner, der dazu in der Lage ist, kann sich dieser Pflicht entziehen ohne schuldig zu werden.'

Die größten geistigen Segnungen werden uns dann zuteil, wenn wir einander helfen. Wenn Sie elend und unglücklich sein wollen, dann pflegen Sie einen Haß gegen Ihren Bruder; und wenn Sie ihn hassen wollen, dann fügen Sie ihm irgendeinen Schaden zu. Wenn Sie aber glücklich sein wollen, dann erweisen Sie ihm einen hilfreichen Dienst und machen Sie jemand anders glücklich ...

Die Kirche Christi ist Sein Weinberg, und jedermann ist eingeladen, darin zu arbeiten. Die Kirche ist ein Mittel, um in Weisheit und Ordnung gegenseitige Dienste leisten zu können. Jesus Christus ist ihr Urheber und das göttliche Haupt. Während Seines Erdenlebens war Er die Verkörperung und das lebendige Beispiel der Brüderschaft und der Lebenserhöhung. Er sagt zu Ihnen und zur ganzen Welt: ‚Lernet von mir und höret auf meine Worte; wandelt in der Sanftmut meines Geistes und ihr sollt Frieden in mir haben.'"

Präsident David O. McKay
an der 107. Halbjährl. Konferenz, 3. Oktober 1936.



Der Stern wird von der Schweizerisch-Deutschen und der Deutsch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage herausgegeben und erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Österreich S. 8.—, Schweiz und übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Allemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.